

**Zeitschrift:** Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences  
**Herausgeber:** Swiss Society of the History of Medicine and Sciences  
**Band:** 31 (1974)  
**Heft:** 3-4

**Artikel:** Zur Geschichte der Hebammen  
**Autor:** Ackerknecht, Erwin H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-521000>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Zur Geschichte der Hebammen

Von Erwin H. Ackerknecht

Es wurde vor einigen Jahren darauf hingewiesen, daß sich die Medizingeschichte etwas zu ausschließlich mit den gelehrten Ärzten beschäftigt hat. Nicht diese, sondern andere Gruppen von Heilpersonen versorgten über weite Strecken der Vergangenheit hin die Mehrzahl der Bevölkerung. So waren in Zentraleuropa im Mittelalter und bis ins 19. Jahrhundert hinein die Barbierchirurgen die wirklichen Volksärzte. Ein gutes Beispiel ist die Stadt Zürich, welche 1790 vier gelehrte Doctores, aber 32 Barbierchirurgen in ihren Mauern beherbergte<sup>1</sup>.

Eine zweite von der Geschichtsschreibung vernachlässigte Gruppe solcher Volksärzte waren die Hebammen. Um beim Beispiel Zürichs zu bleiben: 1799 gab es dort nicht weniger als acht staatlich besoldete Hebammen (soviel wie in Paris 1292), das heißt die doppelte Zahl der gelehrten Ärzte. Dazu kamen noch «geschworene Frauen» und dergleichen. Es gibt nur wenige und meist lokal orientierende Artikel über die Geschichte jener, welche Geheimrat Prof. Dr. Josef Schmidt, der Verfasser des offiziellen preußischen Hebammenlehrbuchs 1847, «die nützlichsten und schädlichsten aller Menschen, die armen Hebammen» genannt hat<sup>2</sup>. Das einzige zusammenfassende Buch ist, nach einigen kleineren Fehlern zu urteilen, von einem Nicht-Mediziner verfaßt<sup>3</sup>. Die großen Lehrbücher der Geschichte der Geburtshilfe behandeln die Hebammen eher am Rande. Dies ermutigt mich, hier einen kurzen Überblick über die Geschichte der Hebammen zu geben, in der Hoffnung, daß dieser zu weiterer Beschäftigung mit dem Thema anregen wird.

## *Vorzeit und frühe Zivilisationen*

Hebammen hat es wahrscheinlich schon in prähistorischer Zeit gegeben<sup>4</sup>. Die Frau scheint ja biologisch zur Spezialistin in Geburtshilfe und Kinderheilkunde prädestiniert. Obwohl man mit solchen Feststellungen vorsichtig sein sollte. Schon bei den Naturvölkern, welche ja in gewisser Beziehung prähistorische Zustände widerspiegeln, gab es auch männliche Geburtshelfer. Überall auf der Welt aber versammelten sich (wie auch zahlreiche Bildwerke bezeugen) bis ins 18. Jahrhundert hinein mehrere helfende Frauen, meist wohl Verwandte oder Nachbarinnen, um die Gebärende. Hier scheint dann allmählich eine Professionalisierung einzelner Individuen eingesetzt zu

haben. Die eine sehr primitive Kulturstufe widerspiegelnde Edda kennt bereits Hebammen. Es liegt in der Natur der Dinge, daß der Hebammenberuf zu älteren, gebärerfahrenen Frauen tendierte. Manche Handgriffe wurden wohl auch von der Geburtshilfe an Haustieren übernommen. Das Reservoir an manipulativen Maßnahmen war ursprünglich relativ gering: Drücken und Versorgen der Nabelschnur. Beides kann aber schon gefährlich genug sein. Allzu energisches Vorgehen hat nicht selten zu Uterusrupturen geführt, und der Tetanus der Neugeborenen, von der Nabelwunde ausgehend, war noch bis vor kurzem ein ernstes Problem. Es lag für die Hebamme zu allen Zeiten nahe, ihre medizinischen Hilfeleistungen nicht auf die Geburtshilfe und Versorgung des neugeborenen Kindes zu beschränken.

Die frühen Geburtshelferinnen manipulierten nicht nur, sie riefen vor allem auch übernatürliche Kräfte zu Hilfe. Sie verfügten über zahlreiche Zaubersprüche und legten der Gebärenden Amulette an. Die Korallenhalsketten und Magnetsteine unserer Volksmedizin stammen wohl unmittelbar von den Arabern, sind aber wahrscheinlich noch viel älter<sup>5</sup>. Der ganze Geburtsvorgang war unheimlich und von einer durchaus nicht immer positiven übernatürlichen Aura umgeben. Bei vielen Völkern galten die Wöchnerinnen als rituell «unrein», was sich möglicherweise wieder auf die Stellung der Hebamme auswirkte.

Aus den alten Zivilisationen liegen uns positive Nachrichten über Hebammen vor. Zum Beispiel wissen wir aus der Bibel (Rachel), daß die alten Juden Hebammen hatten. Auch Moses' Mutter war wahrscheinlich eine Hebamme. Sie wirkte in Ägypten. Daß die Ägypter Hebammen hatten, wissen wir wiederum schon aus der Bibel. Dort erfahren wir auch, daß die Ägypter den überall auftauchenden Gebärstuhl bereits verwendeten. Die bei uns geübte horizontale Lage während der Entbindung ist ja nur eine der möglichen und war im Laufe der Geschichte früher relativ selten. Die Ägypter hatten natürlich zahlreiche Götter und Göttinnen, welche bei der Geburt als Helfer angerufen wurden. Hebammen gab es auch im alten China, Indien, Japan und Mesopotamien. Die Babylonier bedrohten abtreibende Hebammen mit der Todesstrafe und versuchten Kindesunterschiebung durch dieselben zu verhindern<sup>6</sup>.

#### *Griechisch-römische Blüte*

Man hat den Eindruck, daß das Hebammenwesen bei den alten Griechen und Römern technisch einen großen Aufschwung nahm. Dies verhinderte natürlich nicht, daß auch die Griechen und Römer und ihre Hebammen

zahlreiche Götter im Fall einer Geburt anriefen. Schon Hippokrates und Galen zitierten gelehrte Hebammen. Die Mutter des Sokrates war eine Maja, das heißt eine Hebamme, und er selbst bezeichnete sich stolz als «Hebamme der Seele». Es ist natürlich interessant, was dieser Hebammensohn über die Hebammen zu sagen hatte. Seiner Meinung nach mußten sie jenseits des gebärfähigen Alters sein. Ihre Hauptfunktion bestand in dem Durchschneiden der Nabelschnur. Sie verabfolgten sowohl Abortiva wie wehentreibende Mittel<sup>7</sup>. Eine wichtige Funktion spielten sie auch als Ehevermittlerinnen, was aber nicht in Kuppelei ausarten dürfe.

Auch im alten Rom waren die Hebammen angesehen. Dies mag mit dem Respekt der alten Römer für die Schwangeren zusammenhängen. Diese Achtung für die Hebammen spiegelt sich in dem lateinischen Büchlein des Moschion, wo sie auch als Gerichtssachverständige auftauchen. Ein Teil der Hebammen in Rom waren übrigens, wie auch die meisten Ärzte, griechischer Herkunft. In Rom wurde sowohl ein spezieller Geburtsraum als auch der Gebärstuhl benutzt. Es gab verschiedene Kategorien von Hebammen. Eine «Obstetrix» konnte zur «Medica» werden, wie wir von Paulus von Aegina wissen. Es gab männliche Ärzte, die geburtshilfliche Operationen vornahmen. Aber primär war auch hier die Geburtshilfe die Domäne der Hebammen. Der berühmteste römische geburtshilfliche Autor, der Grieche Soranos, hat sich über die Qualitäten einer Hebamme ausgelassen. Sie mußten lesen und schreiben können. Sie mußten diätetische, chirurgische und pharmazeutische Kenntnisse haben. Sie durften nicht abergläubisch sein, zum Beispiel ihre Handlungsweise durch Träume beeinflussen lassen. Sie mußten charakterlich hochstehend sein (Mitgefühl, Unbestechlichkeit usw.), sich vom Alkohol fernhalten und stets nüchtern sein. Zu Soranos' Zeiten machten sie mindestens den Blasensprung und die Muttermund-erweiterung. Wahrscheinlich auch die den Ärzten bekannten Wendungen. Soranos ebenso wie Galen glaubten nicht mehr an die aktive Rolle des Kindes in der Austreibungsperiode wie die Hippokratiker, und es ist bezeichnend für den Abstieg der Medizin und damit auch der Geburtshilfe, daß dieser Aberglaube dann nach ihnen wieder bis zu J.L. Baudeloque (gestorben 1810), das heißt bis ins 19. Jahrhundert bestand<sup>8</sup>.

Die religiösen Elemente der römischen Geburtshilfe sind ersichtlich aus den zahlreichen in den Tempeln gefundenen Ex votos, aus der Existenz einer speziellen geburtshilflichen Göttin, Juno lucina, und aus der sogenannten Lex regia, welche vorschrieb, das Kind aus jeder während der Geburt versterbenden Mutter herauszuschneiden, um möglicherweise sein

Leben zu retten. Diese auch anderwärts geübte Sitte mußte natürlich den Hebammen eine nicht unbeträchtliche chirurgische Schulung vermitteln.

### *Mittelalterliche Probleme*

Aus dem Frühmittelalter wissen wir so gut wie nichts über die Geburtshilfe, wissenschaftliche oder nichtwissenschaftliche. Im späteren Mittelalter, das heißt im 13. Jahrhundert, hören wir von «ventrières» oder «sages femmes» in Frankreich und «weisen Frauen» in Deutschland. Diese letztere Ausdrucksweise spräche für ein gewisses Ansehen der Hebammen, die ja auch kaum männliche Konkurrenz hatten, wäre nicht der Gesamteindruck vom Status der Hebamme ein wesentlich ungünstigerer als im klassischen Altertum. Wir hören auch aus manchen Gebieten, daß die Hebammen «unehrlich» waren, das heißt jenen geächteten Berufen angehörten, welche zum Beispiel keine «ehrlichen» Handwerkersnachkömmlinge heiraten durften. Dies ist nun auch nicht gerade ein Beweis für ein hohes Ansehen des Hebammenstandes.

Im Spätmittelalter ging dieser Stand überhaupt durch eine Periode größter Bedrohung durch den Hexenverdacht. Die Tätigkeit der Hebamme hatte ja immer einen magischen Beigeschmack gehabt. In der jetzt aufkommenden großen Hexenverfolgungswelle richtet sich darum der Hexenverdacht auch wieder besonders gegen die Hebammen<sup>9</sup>. Alle Hebammenordnungen von 1452 bis ins 18. Jahrhundert hinein sprechen von der besonderen Vorliebe des Teufels für eine Verführung von Hebammen, gar nicht zu reden von dem 1486 erschienenen abscheulichen offiziellen Handbuch der Hexenverfolgung, verfaßt von den zwei zölibatsgeschädigten Dominikaner-Inquisitoren Krämer und Sprenger.

Der sonst ganz vernünftige württembergische Hofchirurg Völter berichtet noch 1687 ganz zustimmend, in Tübingen sei soeben eine Hebamme als Hexe verbrannt worden, weil sie auf der Folter gestanden hatte, daß sie durch Zauber eine Vaginalatresie hervorgerufen hatte. Auch er glaubt fest an die Teufelsgefährdung der Hebammen.

Seine Haltung zu den Hebammen ist allerdings ambivalent, in dem er sie «gleichwohl einen heiligen und göttlichen Stand» nennt<sup>10</sup>. Diese Ambivalenz der Zeit drückt sich auch in gewissen Privilegien der Hebammen aus: sie waren oft steuerbefreit, ihre Männer mußten keinen Frondienst leisten, sie bekamen keine Einquartierungen, usw.

Teilweise richtete sich der Hexenverdacht auf die Hebammen, weil sie besonders wertvolles Material für Hexerei wie Plazenta, Nabelschnur und

Neugeboreneneschmalz leicht erhalten konnten. Die Inquisition verfolgte übrigens nicht nur die Hebammen, sondern sie benutzte sie auch zur Hexenschnüffelei.

Die ersten Hebammenordnungen stammen aus den mittelalterlichen Städten, zum Beispiel Regensburg 1452. Größere politische Gebilde erließen solche Ordnungen erst etwa zweihundert Jahre später. Ziemlich bald danach (1513) erschien auch das erste Hebammenlehrbuch, das von Rößlin. Öffentlich bezahlte, das heißt mit einem sogenannten Wartegeld versehene Hebammen werden seit 1456 (Frankfurt am Main) erwähnt. Später wurden diesen Hebammen auch Gebärstühle oder sogar Lehrbücher auf öffentliche Kosten gegeben.

Die Hebammenordnungen erwähnen auch die Lex regia, verfügen aber meist, daß die Durchführung der Kindesausschneidung den Barbierchirurgen überlassen werden solle. Dies war aber oft unmöglich, so daß die Hebammen sich eine anscheinend ziemlich hoch entwickelte Technik dieser Operation selbst erwarben, und da nicht jede tot scheinende Mutter wirklich tot ist, auch im Laufe des 15. Jahrhunderts nachweislich wiederholt den Kaiserschnitt (das heißt die Kindesausschneidung an der Lebenden) ausführten, ehe sich die Männer im 16. Jahrhundert dieser Operation zuwandten<sup>11</sup>.

Eine große Rolle in den älteren Hebammenordnungen spielte die Frage der Nottaufe, welche notfalls sogar im Mutterleib, zur Seelenrettung des Kindes, von der Hebamme durchgeführt werden mußte. Diese quasi theologische Rolle der Hebammen war dann wieder eine Rechtfertigung für ihre kirchliche Überwachung. Im Protestantismus ist dies Problem der Nottaufe verschwunden. Bei den Katholiken besteht es bis heute<sup>12</sup>.

Hebammen riskierten im Mittelalter nicht nur selbst die Todesstrafe für Beihilfe zum Abort, sondern waren auch angehalten, Frauen, die sie um einen Abort ersuchten, anzuzeigen.

In mittelalterlichen und späteren Dokumenten taucht immer wieder der Ausdruck «Hebammenwahl» auf. Es handelt sich hier aber um sehr verschiedenartige Dinge. Einmal heißt es, zum Beispiel in abgelegenen und demokratisch verwalteten Lokalitäten, daß die Frauen einer Ortschaft die Hebammen wählen. Es kann aber auch nur heißen, daß die Hebamme von der Obrigkeit einer Stadt bestimmt, das heißt «gewählt» wird.

Das Mittelalter ist anscheinend die Periode der fast totalen Ausschaltung männlicher Geburtshelfer. Im Westen, weil die Ärzte dort Kleriker waren; bei den Arabern, weil sie keine fremden Frauen berühren durften. Die aus-

fürlichen arabischen mittelalterlichen Schriften zur Geburtshilfe sind also rein theoretischer Natur<sup>13</sup>. Die Araber scheinen häufig jüdische Hebammen im Harem beschäftigt zu haben.

Die berühmten gelehrten Geburtshelferinnen des mittelalterlichen Salerno, die sogenannten *Mulieres salernitanae*, allen voran die legendäre TROTULA (11. Jahrhundert), welche wie Soranos den Dammschutz empfahl, sind wohl eine Ausnahme und eine Art antikes Erbe, wie es ja in Süditalien nicht so selten war. Im allgemeinen scheinen sich die Hebammen weit bis ins 17. Jahrhundert hinein auf einem sehr niedrigen Niveau befunden zu haben, obwohl sie auch zu gerichtlichen Untersuchungen beigezogen wurden. Immer wieder werden sie (mit Beispielen) als roh und abergläubisch und mit wenig Kenntnissen ausgestattet geschildert. Besonders gefährlich scheint ihre Hyperaktivität gewesen zu sein. Auch der Alkoholismus scheint unter ihnen weit verbreitet gewesen zu sein. Das ist kein Wunder, da damals bei einer Entbindung alles sich berauschte, von der Wöchnerin angefangen bis zu den herumwimmelnden Helfern und Gratulanten. Die Hebammeneide und -ordnungen scheinen nicht sehr viel zur Hebung des Handwerks beigetragen zu haben. Die männlichen Heilkünstler schimpften auf die Hebammen – und lernten von ihrer praktischen Erfahrung, wie man bei Rößlin ziemlich leicht sehen kann. Guy de Chauliac schreibt im 13. Jahrhundert, daß nur Frauen Geburtshilfe treiben. Derselbe Standpunkt wird auch noch von Rodrigo de Castro 1604 vertreten. Andererseits berichtet Michel Savonarola, der Großvater des Reformators, im 15. Jahrhundert, daß bei Reichen gelegentlich Ärzte bei der Geburt zugezogen würden. Er selbst hatte geburtshilfliche Kenntnisse<sup>14</sup>.

### *Wiederaufstieg*

Die nun einsetzende wissenschaftliche Hebung des Hebammenstandes erfolgte indirekt. Es waren Männer, zuerst vor allem Barbierchirurgen, welche nun begannen, eine bessere Geburtshilfe zu entwickeln, und welche dann an die Hebammen, die bis dahin sich nur gegenseitig mit einigen empirischen Daten und abergläubischen Bräuchen belehrt hatten, ihr neues theoretisches und praktisches Wissen weitergaben. Um diese Zeit wurde übrigens den Schäfern und sonstigen Hirten die Geburtshilfe verboten, die sie anscheinend in abgelegenen Gegenden praktiziert hatten. Daß die Geburtshilfe nun vor allem durch Männer verbessert wurde, liegt wohl daran, daß die Männer, sogar die Barbierchirurgen, doch besser vorgebildet waren als die analphabetischen Hebammen<sup>15</sup>; daß sie außerdem bei ihrer Ausbildung

und Tätigkeit besser durch Universitäten oder Zünfte geschützt und überwacht wurden, als die unorganisierten Hebammen<sup>16</sup>. Es ist auch möglich, daß das Aufkommen der die Geburtshilfe verändernden Geburtszange im 18. Jahrhundert, die von männlichen Chirurgen erfunden und gehandhabt wurde, ein wichtiger Faktor in der Entwicklung war, welche die Hebammen ins Hintertreffen brachte<sup>17</sup>.

Die Verbesserung der Geburtshilfe erfolgt in der Renaissance erst durch Wiederbelebung antiken Erbes. So führte Ambroise Paré die klassische Wendung auf den Fuß wieder neu ein. Die Barbierchirurgen beschäftigten sich jetzt auch mit den Zerstückelungsoperationen. Ein noch wesentlich größerer Fortschritt auf dem Gebiet einer wissenschaftlichen Geburtshilfe erfolgte dann im 17. Jahrhundert, vor allen Dingen in Frankreich (Mauriceau usw.) und Holland (Deventer usw.). Mauriceau wie Deventer setzten sich für eine bessere Hebammenausbildung ein, wie auch in England William Harvey und die Chamberlens. In Frankreich und Holland wurde nun auch den Hebammen offiziell Unterricht erteilt. Am Hôtel Dieu in Paris wurde 1630 eine offizielle Entbindungsabteilung eröffnet. Der päpstliche Leibarzt Scipione Mercurio veröffentlichte 1595 auf Weisung seines Vorgesetzten ein Hebammenlehrbuch. In dieser Zeit wendeten die Hebammen noch. Allmählich wurden sie aber mehr und mehr verpflichtet, in Notfällen Ärzte zu rufen<sup>18</sup>.

Im 17. Jahrhundert gab es einige hervorragende Hebammen, deren Name uns bis heute geläufig geblieben ist und welche ausgezeichnete Lehrbücher verfaßten. Da ist vor allen Dingen die französische Hofhebamme M. L. BOURGEOIS (1564–1644) zu erwähnen, eine verarmte Chirurgenfrau, welche es bis zur Hofhebamme brachte. Sie beschrieb als erste den Nabelschnurvorfal und die Gesichtslage und belebte ihr Lehrbuch auch mit Gedichten<sup>19</sup>. Die Frau des berühmten Lausanner Chirurgen Fabricius Hildanus, MARIE COLINET (1560–1634), eine Buchdruckerstochter aus Genf, war eine geschickte Chirurgin und ausgezeichnete Geburtshelferin. Berühmt wurde auch die JUSTINE SIEGEMUNDIN geborene DITTRICH, welche 1689 ihre *Chur-Brandenburgische Hof-Wehe-Mutter* veröffentlichte, die als Werk einer Pfarrerstochter besonders fromm gehalten ist. Sie bewies der Welt praktisch, daß Kinderlosigkeit kein Hinderungsgrund ist, eine gute Geburtshelferin zu werden. Gerade zwischen solchen hervorragenden Hebammen und den neuauftkommenden männlichen Geburtshelfern entwickelten sich natürlich häufig Streitereien (zum Beispiel im Fall der M. L. Bourgeois). Am bekanntesten geworden ist der Kampf zwischen dem englischen Ge-

burtshelfer Smellie und der Hebamme Mrs. NIHELL<sup>20</sup>. Auch im deutschen Sprachgebiet kam es zu einer wahren Welle von Hebammenlehrbüchern (Huxholz, Sommer, von Muralt usw.)<sup>21</sup>.

Das Eindringen der Aufklärungsphilosophie in die Medizin führte, da sich dieselbe gerade besonders für das Wohl der Wöchnerinnen und Kleinkinder interessierte, dazu, daß nun überall Gebäranstalten eröffnet wurden und Hebammenunterricht erteilt wurde<sup>22</sup>. Alle führenden Aufklärungsmediziner (zum Beispiel Johann Peter Frank, Tissot, Venel, Rahn usw.) interessierten sich aktiv für diese Probleme.

Die Anwendung des Gebärstuhls zeigte in dieser Zeit große lokale Verschiedenheiten. Der Dießenhofener Geburtshelfer J.M. Aepli findet seine Verwendung normal. Ebenso Johann Peter Frank. In England und Holland scheint der Gebärstuhl sehr gebräuchlich gewesen zu sein. In Frankreich dagegen wurde er anscheinend überhaupt nicht benutzt. Auch die Churer Hebammenordnung lehnt ihn ab, während Schmuziger (Aarau) oder Völter ihn als fakultativ betrachten. Mitte des 19. Jahrhunderts verschwand dann dieses jahrtausendealte Attribut der Hebammen<sup>23</sup>.

Die erste berühmte Schule der Geburtshilfe, erst nur Hebammen, dann auch Medizinern zugänglich, wurde 1728 in Strasbourg durch J.J. Fried eröffnet. Maria Theresia schickte dorthin zur Ausbildung deutschsprachige und italienischsprachige Ärzte (Cranz, Moscati usw.), um derartige Anstalten dann auch in ihren Landen eröffnen zu können. Sogar diese Schule scheint noch ziemlich primitiv gewesen zu sein. Als Johann Peter Frank dort studierte, war ein Ex-Walfischfänger sein Mitstudent<sup>24</sup>.

Im Anschluß an Strasbourg wurden überall im 18. Jahrhundert nun solche Schulen eröffnet (Berlin, Göttingen, Stockholm usw.), in der Schweiz zum Beispiel auch in Bern, Basel und Yverdon<sup>25</sup>. Den Hebammen wurden überall sogenannte Hebammenmeister oder -aufsichtskommissionen vorgesetzt. Es wurde ihnen strikte der Gebrauch von Instrumenten und Medikamenten verboten<sup>26</sup>. Es muß dazu zur Steuer der Wahrheit gesagt werden, daß die Medikamente, welche sie gaben, im allgemeinen haarsträubende Gemische waren<sup>27</sup>. Aepli betont, daß sie Wendung und Ablösung der Plazenta nur in Ausnahmefällen vornehmen dürften<sup>28</sup>.

Das Ende des 18. und der Beginn des 19. Jahrhunderts sahen die letzten großen Hebammen. Hier sind vor allen Dingen JOSEFINE VON SIEBOLD geborene HENNIG und ihre Tochter CHARLOTTE HEIDENREICH geborene VON SIEBOLD zu erwähnen, welche in Hessen doktorierten und praktizierten. MARIA DELLA DONNA war Professor der Geburtshilfe in Bologna.

MARG. LE BOURSIER wurde 1767 von der französischen Regierung beauftragt, Hebammenkurse in ganz Frankreich durchzuführen, wozu sie ein Phantom mit Puppe verwendete. Am Hôtel Dieu gab es um diese Zeit einen Drei-Monate-Kurs für Hebammen.

Einen großen Fortschritt für die Entwicklung der Geburtshilfe bedeutete die Eröffnung der «Maternité» im ehemaligen Jansenisten-Kloster Port Royal 1795. Die dortige Oberhebamme Madame LACHAPPELLE (1769–1821), Tochter der Oberhebamme des Hôtel Dieu und Chirurgenwitwe, war eine bedeutende Geburtshelferin, Schriftstellerin und Lehrerin. Madame Lachapelle handhabte durchaus auch die Zange. Ihre Schülerin, Madame BOIVIN (1771–1841), erhielt den Ehrendoktor der Universität Marburg<sup>29</sup>.

Während diese Frauen das öffentliche Ansehen der Hebammen hoben, bewirkte die Aufnahme ehebrecherischer und unehelicher Mütter zur heimlichen Entbindung, wie sie zum Beispiel bei Hebammen in Frankreich im 18. und 19. Jahrhundert sehr gebräuchlich war, eher das Gegenteil.

Die Tendenz zum männlichen Geburtshelfer, welcher die Hebammen streng überwacht (Deventer hatte dafür schon besondere Regeln ausgearbeitet<sup>30</sup>, hielt an, ja verstärkte sich immer mehr. Die Hebammen waren und blieben arm. Johann Peter Frank meint, daß es angesichts dieser Zustände ein Hohn war, daß man sie schwören ließ, daß sie arm wie reich gleich behandeln müßten. Sie waren unwissend. Deventer empfahl, sie sollten lesen und schreiben *lernen*. Noch 1847 verlangte J. H. Schmidt nicht mehr, als daß sie «fertig lesen und notdürftig schreiben» könnten. Frank stellte aber auch fest, daß auf dem Lande, wo es keine anderen Helfer gab, sogar die Amateurhebammen hohes Ansehen genossen. Seiner Meinung nach sollte eine Hebamme geboren haben, aber anderseits nicht zu alt sein<sup>31</sup>.

### *Relativer Abstieg*

Im 19. Jahrhundert führten dann alle Schulen, die es noch nicht im 18. Jahrhundert getan hatten, das Phantom im Unterricht ein, und die Hebammenschulen wurden allmählich meist den Universitäten angegliedert. Bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts blieben die Hebammen ein «hochwertiges soziales Element» (Ploß). Aber der Aufstieg beziehungsweise die Auflösung im Ärztestand, welche bei den Chirurgen am Anfang und in der Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte, gelang ihnen nicht. Esther Fischer-Homberger erklärt diese historische Merkwürdigkeit damit, daß «die Emanzipation der Gynäkologie und Geburtshilfe zum medizinischen Fach der Emanzipation der Frau voraussetzte».

Auch heute noch besteht zwar in Deutschland die gesetzliche Verpflichtung, zu jeder Geburt eine Hebamme zuzuziehen; aber der männliche Geburtshelfer und die weitverbreitete Spitalsentbindung haben die Hebamme mehr und mehr ihrer früheren Bedeutung beraubt. Auch der Geburtenrückgang stellte große Probleme für diesen Stand, der ja in ganz anderen Verhältnissen entstanden war. Anfang des Jahrhunderts kam es darum zu einem Hebammenüberschuß. Jetzt allerdings ist eher ein Hebammenmangel zu verzeichnen. Es ist zu verstehen, daß dieser Stand keine besondere Anziehungskraft mehr besitzt. Es muß ja um jede Maßnahme, die die Hebamme noch vornehmen darf, gekämpft werden: Narkose, innere Untersuchung, Tamponade oder Plazentalösung.

Als Ausweg haben manche Hebammen die Readmethode betrachtet, welche sie sozusagen zu Wöchnerinnenausbilderinnen werden läßt. In Deutschland hat man, um den Hebammenstand wieder anziehender zu gestalten, das ME (Mindest-Einkommen) 1921 eingeführt, welches allerdings den Nachteil hatte, daß den Hebammen damit Nebeneinkünfte untersagt wurden. In Deutschland gibt es auch die NE (Niederlassungserlaubnis), um die Verteilung der Hebammen über das Land möglichst gleichmäßig zu gestalten<sup>32</sup>.

Während die Hebammen im Westen schon fast zu einem historischen Problem geworden sind, sind sie dagegen in den unterentwickelten Ländern ein Problem von allergrößter praktischer Bedeutung und Aktualität.

### *Fußnoten*

- 1 ACKERKNECHT, E. H., For a behaviorist approach in history of medicine. *Journ. Hist. Med.* 22: 211 ff. 1961.  
id., Med. Praxis im alten Zürich. *Neue Zürcher Zeitung*, 30. Januar 1972.
- 2 SCHMIDT, J. H., *Kleines Hebammenbuch*, Berlin 1847, p. VI.
- 3 GUBALKE, W., *Die Hebamme im Wandel der Zeiten*, Hannover 1964.
- 4 PLOSS, H., und BARTELS, M., *Das Weib in der Völkerkunde*, Leipzig 1897, Bd. II, 73–338.
- 5 MÜLLER, CARL, *Volksmedizinisch-geburtshilfliche Aufzeichnungen aus dem Lötschental*, Bern 1969.
- 6 SIGERIST, H. E., *Anfänge der Medizin*, Zürich 1963, p. 394.
- 7 DIEPGEN, P., *Die Frauenheilkunde der alten Welt*, München 1937, p. 307.
- 8 MÜLLER, C., *ibid.* p. 67.
- 9 FORBES, TH. R., *The Midwife and the Witch*, New Haven 1966.
- 10 VÖLTER, CHR., *Neueröffnete Hebammenschul*, Stuttgart 1687, p. 327.
- 11 HABERLING, ELSELUISE, Aus der Frühgeschichte des Kaiserschnitts. *Med. Welt* 1936, Nr. 51.

- 12 STEPHENSON, H. N., *Historical Attitudes of Roman Catholic Authors in Obstetrics*, Diss. Madison Wisc. 1950.  
Siehe auch WEISER-AALL, LILY, *Omkring de myfødtes*, Oslo 1973.
- 13 DIEPGEN, P., *Frau und Frauenheilkunde im Mittelalter*, Stuttgart 1963, p. 32.
- 14 FASBENDER, H., *Geschichte der Geburtshilfe*, Jena 1906, p. 103 ff.
- 15 Pariser Hebammenordnung von 1560 in WITKOWSKI, G. J., *Histoire des accouchements*, Paris 1887, p. 653.
- 16 S. den Kampf der Londoner Hebammen um eine solche Zunft. GRAHAM, H., *Eternal Eve*, New York 1951, p. 182. Herr Prof. Koelbing, Zürich, betont mit Recht auch den Vorsprung, den ihr militärischer Wert den Chirurgen gab.
- 17 Dies war anscheinend auch die Auffassung von Mrs. Nihell. GRAHAM, l.c. p. 291.
- 18 WILLE, F. C., *Über den Stand der Hebammen in Chur-Brandenburg*, Berlin 1934.
- 19 SIEBOLD, E. C. J., *Versuch einer Geschichte der Geburtshilfe*, Tübingen 1901, vol. II, p. 133.
- 20 AVELING, J. H., *English midwives*, London 1872;  
SPENCER, H. N., *English midwifery*, London 1927.
- 21 FISCHER, I., Geschichte der Gynäkologie in HALBAN-SEITZ, *Biologie und Pathologie des Weibes*, Berlin-Wien 1924, Bd. I, p. 128.
- 22 ACKERKNECHT, E. H., Medizin und Aufklärung. *Schweiz. med. Wschr.* 89: 20–22, 1959.
- 23 AEPLI, J. M., *Leitfaden zum Unterricht für Hebammen*, Frauenfeld 1807;  
FRANK, l.c. Bd. I, p. 588;  
DIONIS, P., *Traité général des accouchements*, Paris 1724, p. 44;  
Vor dem Unterricht der Hebammen gewidmete Abhandlung, Chur 1782, p. 44;  
SCHMUZIGER, J. H., *Handbuch für die Hebammen des Kantons Aarau*, 1826;  
VÖLTER, l.c. p. 93;  
STUCKY, J. P., *Der Gebärstuhl*, Diss. Zürich 1965.
- 24 FRANK, J. P., *System einer vollständigen medizinischen Polizey*, Wien 1786: über Hebammen in Bd. I, 3, 3 p. 609 ff. Bd. VI, 2, 8 p. 488 ff.
- 25 JENZER, H., Die Gründung der Hebammenschulen in der Schweiz. *Gesnerus* 23: 67–77, 1966.
- 26 KERN, H., *Zur Geschichte des Hebammenwesens in Basel*, Basel 1929.
- 27 BEYNON, ELIAS JR., *Barmherziger Samariter*, Nürnberg 1700. SCHMIDT, l.c. p. 214.
- 28 AEPLI, l.c. Anhang, p. 10.
- 29 SCHÖNFELD, W., *Frauen in der abendländischen Heilkunde*, Stuttgart 1947, p. 144 ff.
- 30 DEVENTER, H. VAN, *Neues Hebammenlicht*, Jena 1761, vol. I, p. 464 ff., vol. II, p. 46, 62.
- 31 FRANK, l.c. Bd. I, p. 583.
- 32 GUBALKE, l.c. p. 138 ff.

### *Summary*

During millenia midwives have taken care of a large part of medical practice. Their existence is reported from primitive tribes as well as ancient civilisations (Egypt, India etc.). Midwives occupied a respected position in ancient Greece and Rome. We hear of midwives in the late middle ages. Then they were favorite victims of witchhunting. Their poor professional training improved now somewhat, but during the 17th century they were increasingly outdistanced and subordinated by the male surgeons taking up obstetrics, which they had given up since antiquity. This situation has basically continued in spite of great midwives, like L. Bourgeois, Siegemundin, Mme Lachapelle etc. and good schooling since the late 18th century. Yet new developments in the role of this profession are likely.

Prof. Dr. med. Erwin H. Ackerknecht  
Ottikerstraße 42, 8006 Zürich